





FOTOGRAFIE

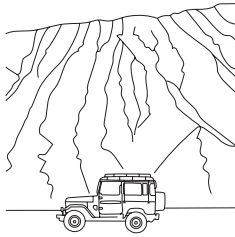
Licht, Perspektive, Motiv:

Stimmungen vermitteln und Emotionen wecken

**ES GIBT VIELE BÜCHER ÜBER
FOTOGRAFIE – WARUM SOLLTE
ICH EIN WEITERES SCHREIBEN?**

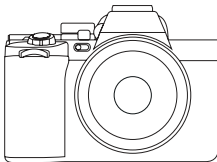
Die meisten Bücher über Fotografie beschäftigen sich mit den technischen Aspekten dieser Tätigkeit und vermitteln erfolgreich das Handwerk dahinter. Als Reise- und Landschaftsfotograf möchte ich mich in diesem Buch vor allem auf die kreative Seite der Fotografie konzentrieren. Mir geht es darum zu zeigen, wie man mit Bildern besondere Stimmungen vermitteln und Emotionen wecken kann. Zu diesem Zweck werde ich zunächst auch wichtige technische Grundlagen erklären. Hauptsächlich liegt es mir jedoch am Herzen, den richtigen Blick für gute Bilder zu schulen. In dem Buch erfährst du, wie man spannende Motive, Perspektiven und Orte entdeckt. Du lernst, wie man Bildkompositionen und Perspektiven dynamisch gestaltet und dabei Licht und Wetter nutzt, um stimmungsvolle Bilder zu schaffen.

INHALTSVERZEICHNIS



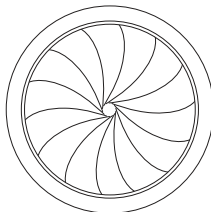
EINFÜHRUNG

Was macht eigentlich ein gutes Bild aus?	8
Worum geht es in diesem Buch?	12
Eine ungewöhnliche Reise	14
Die einschüchternde Welt der Fotografie	24



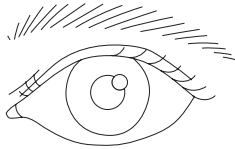
DAS EQUIPMENT

Die richtige Kamera	29
Passende Objektive	36
Drohnen	47
Sonstiges	53



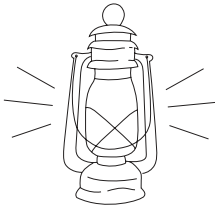
MANUELL FOTOGRAFIEREN

Kameraeinstellungen	59
Belichtung	69
Fokusmodus	72
RAW vs. JPG	75



FOTOGRAFIE VERSTEHEN

Räumlichkeit und Tiefe	78
Farbtheorie	82



DAS LICHT

Licht verstehen und nutzen	95
----------------------------	----



WETTER UND TAGESZEIT

Sonne und klarer Himmel	108
Regen und Bewölkung	115



DIE JAHRESZEITEN

Frühling	123
Sommer	124
Herbst	127
Winter	128



MOTIV UND PERSPEKTIVE

Wohin schaust du?	132
Das Motiv	136
Bildkomposition	145
Formen und Strukturen	161
Menschen vor der Kamera	167



LOCATIONS

Die richtigen Orte finden	172
---------------------------	-----



DAS KONZEPT

Stimmige Bilder planen

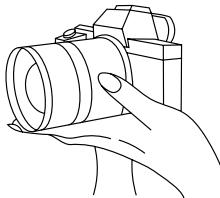
184



BILDBEARBEITUNG

Adobe Lightroom

194



EIN PAAR WORTE ZUM SCHLUSS

Wenn alles scheitert

214

Danksagung

218

Impressum

219

EINFÜHRUNG

WAS MACHT EIGENTLICH EIN GUTES BILD AUS?

Die Frage, woran man ein gutes Bild erkennt, lässt sich gar nicht so einfach beantworten. Das liegt zum einen daran, dass die Fotografie ein ausgesprochen vielschichtiges und diverses Feld ist, aufgefächert in zahlreiche Unterkategorien, von denen jede unterschiedliche Anforderungen mit sich bringt. Zudem kann ein und dasselbe Bild bei verschiedenen Betrachter*innen ganz unterschiedliche Assoziationen hervorrufen und so auf vielfältige Art wirken.

Allgemeines

Trotz der Vielfalt der Fotografie als schöpferischer Tätigkeit existieren allgemeingültige Regeln, die für gute Bilder sorgen sollen. Diese Regeln konzentrieren sich meistens auf die Bildkomposition und die technischen Einstellungen. Die meisten dieser Regeln – wie beispielsweise die der dynamischen Bildkomposition – sind

sinnvoll und haben sich in der Fotografie etabliert. Sie bieten insbesondere Fotografieneulingen am Anfang gute Anhaltspunkte und Orientierung.

Bedeutet das aber, dass ein regelkonformes Bild, bei dem alle technischen und gestalterischen Regeln perfekt umgesetzt wurden, auch ein gutes Bild ist? Jein! Viele der Vorgaben haben durchaus einen großen Einfluss darauf, dass bessere Fotos entstehen. Allerdings darf man nicht vergessen, dass es noch sehr viele weitere Einflussfaktoren gibt, die ein Bild ausmachen. Ein Landschaftsfoto kann technisch und hinsichtlich der Perspektive perfekt umgesetzt sein – und trotzdem kein gutes Bild sein: wenn es nämlich beispielsweise die beabsichtigte Stimmung nicht vermittelt. Auch ein technisch professionell gemachtes Porträt ist kein gutes Bild, wenn die Person nicht authentisch dargestellt wird.

WAS MACHT EIGENTLICH EIN GUTES BILD AUS?

Die technische Perfektion ist nur eine von vielen Komponenten, die im Zusammenspiel mit allen anderen das Ergebnis formen. Dabei sollte man genau differenzieren, um welchen Bereich in der Fotografie es geht. Denn die Fotografie ist zwar einerseits ein Handwerk, andererseits aber auch eine Kunst. Je nachdem, in welchem Bereich man tätig ist, kann sich die Arbeit eher in Richtung Handwerk oder Kunst bewegen.

Um den Unterschied zwischen dem handwerklichen und dem künstlerischen Part zu veranschaulichen, eignet sich die Produktfotografie gut als Beispiel. Hier existieren zwei grundverschiedene Ansätze: Zum einen gibt es die **klassische, neutrale Produktfotografie** im Studio, bei

der Produkte möglichst attraktiv und übersichtlich dargestellt werden. Diese Form der Fotografie wird vor allem für Kataloge und Webshops verwendet; sie soll eine einheitliche und vergleichbare Produktübersicht schaffen. Die Kreativität spielt hier eine untergeordnete Rolle, der Fokus liegt auf der überzeugenden technischen Umsetzung. Man kann im Prinzip sagen, dass ein technisch gut gemachtes Bild auch tatsächlich ein gutes Bild ist. Etwas anders verhält es sich bei der **kreativen Produktfotografie**, bei der Bilder eben nicht neutral, sondern möglichst effektiv und authentisch dargestellt werden sollen. Im Gegensatz zur neutralen Produktfotografie wird ein Motiv hier nicht in einer unauffälligen Umgebung fotografiert.



Neutrale Produktfotografie



Kreative Produktfotografie

EINFÜHRUNG

Ein aufwendigeres Setting, zusätzliche Dekoration und besondere Effekte sollen dafür sorgen, dass das Produkt möglichst ansprechend wirkt. Dabei spielt der Kunstaspekt eine deutlich größere Rolle: Alle Komponenten der Komposition sollen dafür sorgen, dass nicht nur das Produkt wahrgenommen wird, sondern dass das Bild auch ein bestimmtes Feeling und eine positive Emotion transportiert.

Persönliche Einschätzung

Ich selbst fotografiere hauptsächlich (aber nicht ausschließlich) im Landschafts- und Outdoorbereich und habe für mich eine ganz individuelle Antwort auf die Frage gefunden, was ein gutes Bild ist.

Mir geht es darum, mit meinen Landschaftsfotos Menschen zu begeistern und Stimmungen zu transportieren. Wenn ich in einer traumhaften Landschaft stehe und alle Mitreisenden von der Natur überwältigt sind, dann versuche ich, genau diese Stimmung und dieses Erlebnis in meinen Bildern einzufangen. Kommt diese Atmosphäre beim Betrachter an, dann ist das Bild für mich gelungen. Dabei muss es technisch nicht perfekt sein. Viel wichti-

ger finde ich, dass es beim Betrachter ein bestimmtes Gefühl auslöst, vielleicht sogar eine Sehnsucht weckt.

Das bedeutet nicht, dass die richtige Technik keinen maßgeblichen Einfluss auf meine Arbeit hat. Zwar können auch ohne technisches Know-how gute Bilder entstehen, jedoch ist die Wahrscheinlichkeit dafür geringer. Wer die Technik nicht beherrscht, macht sich abhängig von Zufällen. Je besser das handwerkliche Geschick und der Umgang mit der Technik ist, desto genauer kann man das Ergebnis zum Positiven beeinflussen und desto präziser seine Vorstellungen umsetzen. Dabei ist die Technik aber wieder nur einer von vielen Faktoren, um gute Bilder zu erstellen.

Am besten lässt sich dies anhand eines anderen Bereichs veranschaulichen, in dem Handwerk und Kunst nahtlos ineinander übergehen: Ein Maler beispielsweise kann ein tolles Gemälde auch ohne genaues technisches Wissen erschaffen. Doch je besser er sich mit seinen Farben, Leinwänden und Pinseln auskennt und je mehr Erfahrung er im Umgang damit hat, desto präziser

kann er seine Vorstellungen umsetzen. Ein erfolgreicher Maler muss also sein Werkzeug beherrschen. Allerdings bedeutet dies nicht im Umkehrschluss, dass ein Maler, der sein Werkzeug beherrscht, auch ein erfolgreicher Maler ist. Denn hier gibt es ebenfalls deutlich mehr Einflussfaktoren als nur technisches – also eigentlich handwerkliches – Können, damit ein Gemälde zu einem künstlerischen Erfolg wird. Das Gleiche gilt in der Fotografie.

Die kreative Gestaltung

Für mich besteht der wichtigste Einflussfaktor für das Gelingen eines Bilds in seiner kreativen Gestaltung. Damit meine ich ein harmonisches Zusammenspiel von Motiv, Location, Lichtstimmung, Perspektive und vielem mehr. Bei den Fotografierenden kommt es dabei letztlich vor allem auf zwei wesentliche Grundfertigkeiten an: auf ein geschultes Auge und auf die optimale Gestaltung der Rahmenbedingungen.

Bei der ersten Fertigkeit, dem **geschulten Auge**, geht es darum, Motive, Szenen und Perspektiven im richtigen Moment zu erkennen, um sie mit der Kamera abzulichten. Dabei benötigt das Auge

viel Erfahrung, um die Situation richtig einschätzen zu können, und der Kopf die nötige Portion Fantasie und Kreativität, um sich direkt im Moment das Bild vorzustellen, das dabei entstehen soll.

Bei der zweiten Fertigkeit geht es darum, genau diese **äußeren Bedingungen selbst festzulegen** und zu gestalten. Oftmals ist das eine besondere Herausforderung, denn nicht alle Einflussfaktoren lassen sich gleich gut steuern. Wer in der Natur fotografiert, kann sich zwar die Location aussuchen; schwieriger ist es allerdings, das Wetter und das (natürliche) Licht zu beeinflussen. Hier kommt der Faktor Timing ins Spiel: Man hat zwar keinen Einfluss auf das Wetter, jedoch auf den Zeitpunkt, wann die Fototour stattfinden soll. So legt man indirekt doch die äußeren Bedingungen fest, unter denen ein Shooting umgesetzt wird.

Zu den Themenbereichen der kreativen Bildgestaltung wirst du in diesem Buch vertiefende Informationen finden.

EINFÜHRUNG

WORUM GEHT ES IN DIESEM BUCH?

Mit diesem Buch möchte ich dich für die Fotografie begeistern und dir umfassende Kenntnisse vermitteln, die du brauchst, um wirklich gute Bilder zu machen.

Technische Grundlagen

Zunächst bekommst du das technische Grundwissen, mit dem du dein Equipment als Werkzeug beherrschst. Es geht dabei nicht darum, alle Details wie in einem Schulbuch auswendig zu lernen. Viel wichtiger ist es, die Technik praxisnah zu verstehen, damit du allmählich das richtige Fingerspitzengefühl bekommst.

Im Kapitel „Das Equipment“ gehen wir genauer auf die Ausrüstung ein, die man zum Fotografieren benötigt. Die Auswahl an Kameras, Objektiven, anderen Geräten und Zubehör ist riesig, und die Übersicht soll dir helfen, dich darin zurechtzufinden. Anschließend schauen wir uns im Kapitel

„Manuell fotografieren“ die Einstellungsmöglichkeiten der Kamera an und wie man sie für verschiedene Zwecke nutzt. Zudem vergleichen wir die wichtigsten Dateiformate.

Fotografisches Wissen

Nun sind wir bereit für den kreativen Teil der Fotografie. Doch bevor es um Themen wie Licht und Locations geht, ist es wichtig, den Einfluss unserer Wahrnehmung auf die Fotografie zu verstehen. Vor diesem Hintergrund erkläre ich dir im Kapitel „Fotografie verstehen“ Wichtiges zu räumlicher Tiefe sowie zur Kombination und zum Einsatz von Farben.

Äußere Bedingungen

Egal, wie perfekt eine Bildkomposition geplant wurde und wie spektakulär die Location ist – ohne das richtige Licht ist es schwierig, wirklich gute Bilder aufzu-

nehmen. Im Kapitel „Das Licht“ geht es deshalb zunächst darum, Lichtverhältnisse zu verstehen und gezielt für deine Bilder zu nutzen. Anschließend betrachten wir in den Kapiteln „Wetter und Tageszeit“ sowie „Die Jahreszeiten“, wie unter verschiedenen Rahmenbedingungen besonders stimmungsvolle Bilder entstehen.

Gestaltung eines Fotos

Bis auf wenige Ausnahmen brauchen gute Bilder starke Motive. Im Kapitel „Motiv und Perspektive“ geht es um alle Aspekte, die die Gestaltung des Bilds selbst betreffen. Ich verrate dir, wie du spannende Motive findest und dafür sorgst, dass sie optimal in Szene gesetzt werden. Es gibt einige Grundregeln, wie man seine Bilder aufbaut, und mindestens so viele Möglichkeiten, diese Regeln bewusst zu brechen. Ich zeige dir Möglichkeiten, den Bildaufbau spannend zu gestalten und bewusst dafür zu sorgen, dass deine Bilder eine dreidimensionale Tiefe bekommen.

Location und Planung

Zu jedem Shooting gehört der richtige Ort; doch Suche und Auswahl gestalten sich oft kompliziert. In dem Kapitel „Locations“

stelle ich dir Möglichkeiten und praktisch umsetzbare Ideen für ein erfolgreiches Location-Scouting vor.

Nachdem wir alle Faktoren betrachtet haben, geht es im Kapitel „Das Konzept“ darum, unser gesammeltes Wissen zu nutzen, um ein erfolgreiches Shooting zu planen. Sorgfältige Konzepte helfen uns sowohl bei unseren eigenen Bildern als auch bei Aufträgen und Fotoprojekten, um stimmige Bilderserien zu schaffen.

Der letzte Schliff

Im Kapitel „Bildbearbeitung“ erfährst du schließlich, wie du deine Fotodaten perfektionierst und was es vorab bei der Belichtung zu beachten gilt.

Motivation

Am Anfang und am Ende des Buchs geht es darum, dass die Welt der Fotografie nicht immer die einfachste ist. Ich verrate dir in der „Einführung“, wie du dich von Selbstdarsteller*innen nicht einschüchtern lässt, und im Kapitel „Ein paar Worte zum Schluss“, warum du am Anfang mit Selbstzweifeln und Motivationstiefs rechnen musst und wie du sie überwindest.

EINFÜHRUNG

EINE UNGEWÖHNLICHE REISE

Kennst du das: Du googelst potenzielle Urlaubsziele und findest dabei immer wieder unglaubliche Bilder von Orten, die viel zu schön aussehen, um echt zu sein? So ging es mir regelmäßig, als ich in meinen Vorlesungen an der Hochschule saß. Ich interessierte mich nie besonders für Wirtschaft, entschied mich aber trotzdem für ein duales BWL-Studium. Dabei war ich mir schon damals sehr sicher, dass ich im Kreativbereich arbeiten wollte. Mir war nur noch nicht klar, in welchem Bereich genau. Als Kreativmensch hat man es in der heutigen Karrierewelt nicht ganz leicht. Zwar sind die Mittel wie Kameras, Instrumente und Werkzeuge fast allen Menschen zugänglich, allerdings machen so viele in irgendeiner Form Kunst und glauben fest daran, damit erfolgreich zu werden. Und letztlich scheitern Kunstschaffende wohl seltener an der Qualität ihrer Kunst als an der Fähigkeit, sich selbst zu vermarkten. Aus diesem Grund war ich der Überzeugung, dass BWL mit Schwerpunkt

Marketing zwar nicht das spannendste Studium für mich sei, aber notwendig, um in unserer rationalen Welt mit kreativen Ideen eine Chance zu haben. Ich fand vor meinem Studium sehr spontan einen guten Arbeitgeber in der Eventbranche und startete Hals über Kopf in das Studium.

Um es kurz zu fassen: Ich war begeistert von der Arbeit und lernte dabei, wie man pragmatisch Veranstaltungen organisiert und durchführt. Die Arbeit war vielseitig und brachte ein hohes Maß an Eigenverantwortung mit sich, das mich als 19-Jährigen nicht selten überforderte. Im Studium erlebte ich genau das Gegenteil: Ich fand die wenigsten Vorlesungen interessant, auch die Themen begeisterten mich nicht. Und wenn mich ein Thema doch interessierte, wurde es oft oberflächlich und rudimentär abgehandelt. Viel mehr begeisterten mich während der Vorlesungen die Inhalte auf meinem iPad. Weil ich Geografie deutlich spannender

fand als Statistik und Finanzbuchhaltung, verbrachte ich meine Zeit damit, nach besonderen Orten zu googeln. Dabei entdeckte ich jede Menge Bilder von spektakulären Orten und Landschaften, die mir nicht nur gefielen, sondern auch etwas in mir auslösten: eine große Sehnsucht nach richtigen Abenteuern. Nicht nach Pauschalurlaub mit Cocktails am Strand, sondern nach richtigen Erlebnisreisen, irgendwo weit entfernt in einer fremdartigen Landschaft. Sicher wurde diese Sehnsucht dadurch noch verstärkt, dass

ich mich mit meinen wenigen Urlaubstagen, den nicht existenten Semesterferien und der straffen Vorlesungszeit sehr eingeengt fühlte.

Bei meinen Recherchen während der Vorlesungen blieb ich regelmäßig an Bildern aus den isländischen Highlands hängen. So eine Landschaft aus schwarzen Sandwüsten, grellgrünen Bergen und eisblauen Gletscherflüssen kam mir ganz surreal vor; ich konnte sie mir einfach nicht vorstellen.



EINFÜHRUNG



Zusammen mit dem Kindergeld, meinem Monatsgehalt und ein paar Einnahmen aus eBay-Verkäufen reichte das Geld für einen Flug nach Island und einen Mietwagen mit Geländeantrieb. Mit dabei hatte ich zwei gute Freunde, eine billige Isomatte, ein nicht wasserdichtes Zelt und eine billige Spiegelreflexkamera.

Eigentlich bekamen wir auf unserer Reise genau das geboten, was man sich unter Erlebnisurlaub vorstellt. Wir fuhren auf ungeteerten Straßen durch die Highlands und mussten mit einem Dacia Duster Flüsse durchqueren. Das gelang auch erstaunlich gut – ganz im Gegensatz zu unserer Kleidungs- und Übernachtungssituation. Jeden Morgen stand das Zelt im Wasser, und die Isomatte saugte sich voll wie ein Schwamm. Unsere Kleidung war dauerhaft nass und klamm. Für manche mag das wie ein Albtraum klingen, aber wir ließen uns dadurch nicht die Laune verderben. Vor allem ließen wir uns nicht von dem unglaublichen Erlebnis ablenken.

Die Landschaften, die auf den Bildern schon gewaltig wirkten, erwiesen sich in Wirklichkeit als noch beeindruckender.

Im Umkreis von 150 Kilometern waren auf der Karte weder Supermärkte noch Tankstellen verzeichnet. Dafür gab es Vulkankrater, türkisfarbene Seen und riesige Wasserfälle – wir waren über alle Maßen begeistert. Und dabei kam mir eine Idee: Ich wollte nicht wie ein normaler Tourist Schnappschüsse von der Landschaft aufnehmen, sondern vielmehr diese unglaubliche Natur und die Begeisterung, die wir dafür empfanden, festhalten. Und so fing ich an, alle Orte und all unsere Aktivitäten möglichst realistisch zu fotografieren; unter anderem entstanden damals die Fotos auf der linken Seite. Alles in allem war unser Islandtrip eine prägende Reise – und für mich der unerwartete Beginn meiner Fotografie.

Die Zeit nach dieser Reise empfand ich als deprimierend. Das Freiheitsgefühl war immer noch deutlich in meinem Kopf präsent, als ich wieder im engen Vorlesungssaal saß und den Monologen meiner Dozent*innen zuhören musste. Ich veröffentlichte zwar ein oder zwei Bilder von meiner Islandreise auf meinem Instagram-Kanal – aber das mehr aus Langeweile, als um gezielt ein Profil aufzubauen.

EINFÜHRUNG

Zudem durchsuchte ich das Internet weiter eifrig nach schönen Orten – und ich wurde fündig. Nicht irgendwo weit weg, sondern in Fahrweite von mir entfernt: Zum ersten Mal wurde mir bewusst, wie schön die Alpen eigentlich sind und wie spektakulär die Orte dort wirken können. Ich plante nur einen kurzen Wochenendtrip in die Schweiz, doch dann kam alles anders: Durch eine Verkettung unglücklicher bzw. glücklicher Umstände fielen mehrere Dozent*innen krankheitsbedingt aus, und in unserem sonst so straffen Stundenplan klappte plötzlich eine Lücke von zwei Wochen. Natürlich nutzte ich diese Lücke nicht, um für Klausuren zu lernen. Sondern vielmehr, um mit einer Freundin einen Fototrip durch die Alpen zu starten.

Um die Reise kostengünstig zu gestalten, lieh ich den VW Golf von meiner Mutter aus und packte ein anderes billiges (aber wasserfestes!) Zelt mit ein. Angefangen mit der Schweiz, ging es für uns nach Tirol, in die Dolomiten nach Italien und weiter bis nach Slowenien ins Soča-Tal. Diese Reise war für mich die erste, die ich schon mit dem konkreten Ziel startete, möglichst viele schöne Bilder mit nach Hause zu

bringen. Das Foto rechts zeigt die Weisshorngruppe in den Walliser Alpen. Aufgenommen wurde das Bild vom Eggishorn am Aletschgletscher in der Schweiz.

Wenn man gerade erst damit beginnt, tiefer in die Fotografie einzusteigen, dann lernt man mit jedem Bild etwas Neues dazu, und die Lernkurve steigt rasant an. Das führt einerseits dazu, dass man immer mehr und immer bessere Bilder machen möchte; andererseits hat es aber auch zur Folge, dass man dazu neigt, seine alten Aufnahmen zu verteufeln.

Nach meiner Reise durch die Alpenländer hatte mich der Ehrgeiz gepackt: Ich wollte immer mehr Zeit in der Natur verbringen, um weitere Bilder aufzunehmen. Und so zog es mich im darauffolgenden Jahr nach Kanada – unter anderem zum Moraine Lake im Banff-Nationalpark, siehe S. 24 –, an die Westküste der USA und nach Schottland. Im Rückblick würde ich heute sagen, dass auf diesen Reisen die ersten guten Bilder entstanden sind. Das war auch das Jahr, in dem sich die Resonanz veränderte, die ich auf meine Social-Media-Beiträge bekam.



EINFÜHRUNG

